

DIE NEUORDNUNG DER WELT

**Der Aufstieg der Schwellenländer
und die Arroganz des Westens**

FBV

Christian Hiller von Gaertringen

EINLEITUNG

Wie der Westen nach dem Fall der Berliner Mauer die Welt beherrschen wollte – und die einstigen Billiglohnländer selbst zu starken Wirtschaftsnationen aufstiegen.

Mehr als 30 Jahre lang hat der Westen in der Überzeugung gelebt, die beste aller Staatsformen hervorgebracht zu haben. Der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 galt zugleich als der Triumph des westlich geprägten Liberalismus über den Kommunismus, der mehr als 40 Jahre lang die größte Herausforderung des Kapitalismus dargestellt hatte. Von da an sollte der Glaube an die Vorteile einer globalen Arbeitsteilung herrschen. Damit meinte der Westen eine neue Weltordnung, in der er selbst oben steht und die Welt technisch, wirtschaftlich und ethisch dominiert, während die ärmeren Länder ihm mit billigen Arbeitskräften zuarbeiten sollten. Der Zerfall der Sowjetunion 1991 unterstrich für die reichen Nationen in Europa und Nordamerika die Überlegenheit ihrer Werte und ihres Systems.

Drei Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer veröffentlichte der amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama das Manifest des neuen Zeitalters der liberalen Globalisierung: *The End of History and the Last Man* hieß das Credo der neuen Zeit.¹ Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, so Fukuyamas These, würden sich überall auf der Welt De-

mokratie und Marktwirtschaft durchsetzen. Mit dem Sieg des liberalen Politik- und Wirtschaftsmodells würde die Globalisierung die Konkurrenz der gesellschaftlichen Ordnungsmodelle beenden. Fukuyama sollte der Vordenker dieser neuen Weltordnung sein, der die Überlegenheit Europas und Nordamerikas auf alle Ewigkeit festschreiben wollte.

In der Tat folgte auf den Fall des Eisernen Vorhangs die lange Ära einer relativ friedlichen Globalisierung. Unternehmen im Westen begannen, ihre Produktion ins Ausland zu verlagern und weniger im Inland zu produzieren. Schon in den Jahrzehnten davor hatten westliche Unternehmen begonnen, lohnintensive Fertigung in Länder mit niedrigen Löhnen zu verlagern. Mit der Globalisierung erreichte dieser Trend eine neue Qualität: Die westlichen Unternehmen integrierten die Fertigungsstätten in den Schwellenländern vollständig in ihre Wertschöpfungskette. Deutsche Autos und deutsche Maschinen wurden zunehmend in Osteuropa oder in Ostasien gebaut. »Made in Germany«, jahrzehntelang das Markenzeichen deutscher Wertarbeit, verblasste angesichts der Tatsache, dass die Produkte deutscher Ingenieurskunst zunehmend im Ausland hergestellt wurden. Gleichzeitig machte sich der Westen zunehmend von der Lieferung wichtiger Vorprodukte aus China und den Schwellenländern abhängig. Dies bekamen amerikanische und europäische Unternehmen im Laufe der Corona-Pandemie schmerzhaft zu spüren, als die Lieferung von Computerchips und anderen wichtigen Komponenten empfindlich gestört war.

Die Globalisierung sollte ungeahnten Wohlstand für breite Massen in der gesamten Welt bringen. Die Schwellenländer in Asien und Afrika sollten nicht mehr ausschließlich Billiglohnproduzenten sein, sondern in die Wertschöpfungskette der reichen Nationen eingebunden werden und am steigenden Wohlstand auf der Welt teilhaben. Dennoch war die Arbeitsteilung

in den Augen der multinationalen Konzerne festgeschrieben: Den Schwellenländern war die Rolle des Zuarbeiters zugewiesen. Die westlichen Unternehmen lagerten Tausende von Arbeitsplätzen in die neuen aufstrebenden Länder aus. Diese Verlagerung von Arbeitsplätzen traf nicht nur die Arbeiter am Fließband. Der Frankfurter Maschinenbauer Lurgi beschloss etwa 1997, circa 400 Ingenieure in Deutschland zu entlassen und ihre Arbeitsplätze nach Polen und Indien zu verlagern.² Zur Begründung hieß es, in Deutschland koste eine Ingenieurstunde 200 bis 300 D-Mark (rund 102 bis 153 Euro), in Polen oder Indien 30 bis 60 D-Mark (rund 15 bis 30 Euro).

Der Westen strotzte in dieser Zeit nur so vor Selbstbewusstsein, waren die Protagonisten der Globalisierung doch davon überzeugt, mit den Werten des Westens der Welt Freiheit, Glück und Wohlstand für alle zu bringen. Ein dauerhaft hohes Wirtschaftswachstum sollte dafür sorgen, dass alle an den Wohlstandsgewinnen teilhaben.

Heute wissen wir, dass wir das Zeitalter der Geschichtslosigkeit noch lange nicht erreicht haben und dass der Westen für seine Überheblichkeit der 1990er-Jahre heute einen hohen Preis bezahlt. In Afghanistan ist der Versuch, ein westliches Wirtschafts- und Politikmodell einzuführen, genauso gescheitert wie im Irak. Und am Donnerstag, dem 24. Februar 2022, ist schließlich der russische Staatspräsident Wladimir Putin mit dem Einmarsch in die Ukraine in einen offenen Konflikt zum Westen gegangen. Mit diesem Krieg wurde allerdings auch offenbar, wie schwach die russische Armee tatsächlich aufgestellt ist und dass Russland unter Putin nicht zu den wirtschaftlichen Gewinnern der Neuordnung der Welt aufgestiegen ist.

Die Welt teilt sich neu. Auf der einen Seite steht wie zu Zeiten des Kalten Krieges der Westen. Westeuropa und Nordamerika sind trotz aller Unterschiede nach wie vor durch eine gemeinsame Sicht auf die Welt geeint, durch gemeinsame Werte,

die auf den individuellen Freiheiten beruhen, wie die beiden Regionen sie zur Zeit der Aufklärung definiert haben. Der Westen ist zudem davon überzeugt, dass eine liberale Wirtschaftsordnung, die auf Marktwirtschaft und privatem Unternehmertum gründet, die beste denkbare Wirtschaftsordnung darstellt.

Auf der anderen Seite steht nicht mehr der von Moskau dominierte Ostblock, sondern die große Zahl der Schwellenländer, die sich von Osteuropa über Zentralasien, Südasien, Ostasien, Südostasien, Afrika bis nach Lateinamerika erstreckt. Es handelt sich um eine Vielzahl von Ländern, die ganz unterschiedliche Ansichten vertreten, autoritäre Regime, liberale Staaten, pluralistisch und kollektiv geprägte Länder, die aber heute eine weitaus größere Dynamik eint, als sie der Westen erreicht. Um den Unterschied zum alten Ost-West-Konflikt deutlich zu machen, wird die Welt heute von den Beziehungen zwischen Westeuropa und Nordamerika auf der einen Seite und den Schwellenländern mit hohem Wirtschaftswachstum auf der anderen Seite geprägt. Dabei teilt sich die Welt jedoch nicht mehr einheitlich in Blöcke wie zu Zeiten des Ost-West-Konflikts. Vielmehr sind gerade in den Schwellenländern die wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Unterschiede so groß, dass diese trotz vieler Gemeinsamkeiten keine einheitliche Gruppe bilden.

Ein Fakt jedoch liegt heute offen da: Der Rest der Welt will sich ganz offensichtlich nicht der Ordnung fügen, wie sie der Westen in seinem patriarchalischen Großmut für die aufstrebenden Schwellenländer entworfen hat. Denn auch wenn die Interessen zwischen den USA und Europa nicht immer gleichgerichtet sind, so beruht doch die Weltordnung, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg entworfen wurde, auf einem Konsens zwischen den USA und den westeuropäischen Siegermächten Großbritannien und Frankreich.

KAPITEL 1

EINE MULTIPOLARE WELT

Die USA sind nicht mehr die unumstrittene Weltmacht. Was wird auf das amerikanische Zeitalter folgen?

David gegen Goliath – die Geschichte des kleinen, schwächlichen Jungen, der einen Zweikampf gegen den riesigen Philister-Krieger Goliath gewinnt, begeistert bis heute. Geschichte ist nicht allein die Geschichte vom Recht des Stärkeren, der den Schwächeren unterwirft. Sie ist voll von Episoden, in denen sich der vermeintlich Schwächere gegen den Stärkeren durchsetzt. Auch Russland besaß die unvergleichlich stärkere und größere Armee, als sein Staatspräsident Wladimir Putin seinen Truppen den Befehl gab, am 24. Februar 2022 von drei Seiten – im Norden, im Osten und im Süden – in die Ukraine einzumarschieren. Der russische Sieg schien anfangs nur eine Frage von Tagen zu sein. Doch die ukrainischen Truppen leisteten nicht nur monatelang erfolgreich Widerstand. Am 14. April wurde der russische Kreuzer »Moskwa« mithilfe zweier ukrainischer Raketen vom Typ Neptun versenkt, wobei die genauen Umstände und eine eventuelle Beteiligung der USA bis heute nicht ganz aufgeklärt sind. Bei diesem Angriff ließ

jedenfalls auch der Kommandant Anton Kuprin sein Leben.¹ Dies war zugleich ein Schlag gegen den Stolz der russischen Schwarzmeer-Flotte.

Der russische Einmarsch in die Ukraine bedeutete für Europa das Ende einer Illusion. Putins Aggressionspolitik gegenüber der Ukraine – erst die Annexion der Krim-Halbinsel am 18. März 2014, dann der jahrelange Grabenkrieg in den ostukrainischen Provinzen Luhansk und Donezk, schließlich der Angriff auf die Ukraine am 24. Februar 2022 – machte Europa klar, dass sich die Welt nicht unbedingt friedlich hinter den westlichen Vorstellungen einer politischen und wirtschaftlichen Weltpolitik scharen wird.

Der Krieg in der Ukraine ist auch ein weiteres Indiz dafür, dass die USA nicht mehr unumstritten die Weltmacht Nummer 1 sind. Hätte sich Putin getraut, vom jahrelangen militärischen Konflikt mit der Ukraine in einen offenen Angriffskrieg überzugehen, wenn die USA nicht zuvor militärische Schwäche gezeigt hätten? Schon das Debakel im Irak und mehr noch das in Afghanistan kündigten das Ende ihrer militärischen Vormachtstellung an. Das bedeutet nicht, dass die USA keine Weltmacht mehr sind. Das sind sie, und das werden sie bis auf absehbare Zeit auch bleiben, militärisch allein schon wegen ihrer Atomwaffen und der Macht ihrer Flugzeugträgerflotten. Allerdings kündigt sich der Übergang von einer monopolen Weltordnung zu einer multipolaren an.

Eine Weltordnung europäischer Prägung

Einen weltgeschichtlich kurzen Augenblick lang drehte sich die Weltpolitik um Europa. Vom Ende der Napoleonischen Kriege 1815 bis etwa 1880 herrschte Großbritannien als die

dominierende Weltmacht über die Geschicke auf dem Erdball. Mit dem Beginn der Zweiten Industriellen Revolution in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dem Aufstieg der Elektrizität, der Chemie und schließlich des Verbrennungsmotors, begann die Vormacht des British Empire zu bröckeln, vor allem weil die USA, dann aber auch das deutsche Kaiserreich eine höhere Wirtschaftsdynamik entfalteten.

Die 60 Jahre bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs bildeten eine lange Epoche einer multipolaren Welt, in der neben Großbritannien die USA, aber auch Deutschland, Frankreich, Russland und Japan um die Weltherrschaft rangen. Es brauchte zwei grausame Weltkriege, bis die USA aus diesem Ringen als Sieger und als Zentrum der folgenden Weltordnung hervorgingen.

Die USA wussten den Zweiten Weltkrieg zu nutzen, um die anderen Konkurrenten um eine Vormachtstellung in der Welt wie das British Empire zu überholen und eine lange Ära ihrer Vorherrschaft einzuleiten. Während Großbritannien geschwächt aus diesem Krieg hervorging, nutzten amerikanische Konzerne die neue Weltordnung, um mithilfe des freien Welthandels ihre Konsummarken in der Welt durchzusetzen. Mit dem wirtschaftlichen Aufstieg der USA löste auch der amerikanische Dollar endgültig das britische Pfund als Weltwährung ab. Doch nun, im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts, eröffnet der schwindende Einfluss der Weltmacht USA eine neue Zeit einer multipolaren Weltordnung.

Der Aufstieg der Vereinigten Staaten hat das europäische Zeitalter, das mit dem Zeitalter des British Empire begann, noch einmal verlängert. Schließlich stehen uns die Vereinigten Staaten, gegründet von Auswanderern aus Europa, weltanschaulich so nahe, dass wir auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die europäischen Werte unter

dem Schild der amerikanischen Atomwaffen gut geschützt wussten. Die große Frage ist, welche Weltordnung auf das amerikanische Zeitalter folgen wird.

Die Großmächte der Zukunft

Wer werden die Großmächte der Zukunft sein? Welchen Ländern wird es gelingen, in der neuen multipolaren Weltordnung eine Rolle zu spielen? Russland scheidet als Konkurrent der USA zunehmend aus. Seit der Auflösung der Sowjetunion Ende 1991 lebt Russland von der Ausbeutung seiner immensen Rohstoffvorkommen, deren Erträge sich zunehmend in den Händen einiger weniger Oligarchen konzentrieren. Diese investieren nicht in den Aufbau einer modernen Industrie, sondern verprassen es für mit Gold überladene Villen, obszön überdimensionierte Yachten oder allerlei anderen Tinnef. In allen osteuropäischen Ländern, die der Europäischen Union beigetreten sind, hat sich der Wohlstand der Bevölkerung, gemessen am Pro-Kopf-Einkommen in US-Dollar, rasch verdoppelt.² In Russland dagegen hat die Vermögensbildung zum großen Teil in den Händen einer kleinen politischen und wirtschaftlichen Elite stattgefunden, während der Großteil der Bevölkerung nach wie vor in einem Dauerzustand der Prekarität lebt.

Schon durch die unterbliebene Modernisierung seiner Wirtschaft nach dem Ende des Sozialismus schrumpfte Russlands Bedeutung für die Weltpolitik. Der Krieg gegen die Ukraine hat sein Übriges getan und die Schwächen der russischen Wirtschaft, seiner Rüstung und seiner Armee offengelegt. Allenfalls durch sein Arsenal an Atomwaffen und durch seine riesigen Vorkommen an Erdöl, Erdgas und anderen Industrierohstoffen kann Russland noch politischen

Druck aufbauen. Drosselt das Land jedoch seine Rohstoffexporte, schadet sich das Land genauso wie denjenigen, denen es seine Rohstoffe versagt.

China nutzte die Schwäche des Westens

In den vergangenen Jahren begann China zunehmend, die Vormachtstellung der USA infrage zu stellen. Seit den ersten vorsichtigen Öffnungsversuchen vom Jahr 1978 an machte sich China zunächst die Vorteile der Globalisierung unter einer amerikanischen Führung der Weltpolitik zunutze. Kein anderes Land wusste so geschickt die neue Wirtschaftsordnung nach dem Fall des Eisernen Vorhangs für sich zu nutzen. China begnügte sich nicht mit der Rolle als Billiglohnland, primitive Produkte günstiger als andere herzustellen, sondern investierte die Einnahmen geschickt und planmäßig in den Aufbau einer hochmodernen Wirtschaft.

Der entscheidende Einschnitt für den Aufstieg Chinas war die Finanzkrise von 2008, die Europa mehr noch als die USA zurückwarf. Eine ungeahnte Spekulationswelle am amerikanischen Häusermarkt, genährt von billigen Krediten dank niedriger Zinsen, zeugte vom Jahr 2007 an schwerste Verwerfungen. Hinzu kam eine laxe Kontrolle des Finanzsektors, was die Banken zu leichtfertigen Kreditvergaben und zu immer riskanteren Krediten an Darlehensnehmer mit geringer Bonität verführte. Dadurch war der amerikanische Immobilienmarkt viel zu hoch bewertet. Im Jahr 2007 platzte die Immobilienblase in den USA. Zahlungsausfälle führten zu einer Krise des Vertrauens in amerikanische Banken, gipfelten schließlich im Herbst 2008 im Zusammenbruch der amerikanischen Investmentbank Lehman Brothers und stürzten auch das europäische Bankensystem an den Rand

des Abgrunds. Den USA gelang es, durch massive Interventionen von Notenbank und Regierung rascher als Europa, das Bankensystem zu stabilisieren. Die Europäische Union tat sich mit dem komplexen System ihrer Währungsunion schwerer. Hier mündete die Finanzkrise wenige Monate später in die griechische Staatsschuldenkrise, die Europa in eine schwere Rezession stürzen und auf Jahre hinaus lähmen sollte.

Die USA überwandten rascher als Europa diese Krise. Mehr denn je dominierten die USA dank ihrer Konzerne die Weltwirtschaft. Es waren nicht mehr die großen Multis wie General Electric oder die riesigen Konsumimperien wie Johnson & Johnson oder Coca-Cola. Vielmehr dominierten die Tech-Konzerne mehr und mehr die Weltwirtschaft: Google (heute heißt der Mutterkonzern Alphabet), Amazon, Facebook (hier heißt der Mutterkonzern jetzt Meta), Apple, Microsoft. Doch der eigentliche Gewinner der Finanzkrise hieß China. Das Land war damals noch weniger als heute in die Weltfinanzwirtschaft integriert und hatte dank seiner starken Exportwirtschaft schon riesige Devisenreserven angehäuft. Dadurch fiel es der chinesischen Staatsführung leichter, ohne größeren Schaden die Finanzkrise von 2009 zu überwinden. Während die westliche Welt mit der Beseitigung der Schäden dieser Finanzkrise beschäftigt war, konnte China unbemerkt seine eigene Tech-Industrie aufbauen mit Konzernen wie Alibaba oder Huawei. Diese agierten zunächst weitgehend auf dem chinesischen Markt. Der war ja in der Zwischenzeit auch schon groß genug. Anschließend expandierten diese auf die Märkte anderer Schwellenländer, nach Ostasien und Afrika.

China nutzte den schwachen Moment des Westens, um seinen Handlungsspielraum Schritt um Schritt auszuweiten. Zunächst begann die Führung des Landes, den chinesischen Einfluss in Ostasien zu erweitern. Gleichzeitig machte sie

ihren Einfluss zunehmend in Afrika geltend, einem Kontinent, den der Westen seit Jahrzehnten sträflich vernachlässigt hatte und allenfalls als Empfänger von Entwicklungshilfe gelten lassen wollte.

Die neue Weltführung

Gleichzeitig wäre es verkürzt, den Kampf um eine neue Führungsrolle in der Weltpolitik auf einen Zweikampf zwischen den USA und China reduzieren zu wollen. Andere Länder zeigen ebenfalls eine starke Wirtschaftsdynamik und streben mit Kraft nach oben. Zunächst wären da die Länder in Südostasien, die zunächst vom Aufschwung der japanischen Wirtschaft, vor allem in den 1970er- und den 1980er-Jahren, profitiert haben und heute am Aufschwung der chinesischen Wirtschaft teilhaben.

In wenigen Jahrzehnten ist Singapur vom Fischerdorf zu einem bedeutenden Handelszentrum und einem der wichtigsten Finanzplätze der Welt aufgestiegen. Genauso haben sich Taiwan und Südkorea in wenigen Jahren in beeindruckendem Tempo industrialisiert. Aber auch Länder wie die Philippinen, Malaysia, Indonesien und in jüngster Zeit Vietnam verzeichnen eine rasche Entwicklung. Und ebenso steigt Südasien in raschem Tempo auf. Die indische Wirtschaft bleibt in der Wahrnehmung stets etwas hinter der Chinas zurück. Doch auch dieses komplexe Land hat beeindruckende Unternehmer hervorgebracht, die international immer stärker wahrgenommen werden. Ähnliches gilt für Lateinamerika, allen voran Mexiko.

Genauso hat auch Afrika in den vergangenen 20 Jahren ein starkes Wachstum verzeichnet. Länder wie Marokko, Tunesien, Ägypten oder auch Kenia und Nigeria haben immense

Fortschritte gezeigt. Die marokkanische Großbank Attijariwafa, in Deutschland kaum bekannt, ist mittlerweile in mehr als 20 Ländern Afrikas aktiv. In Südafrika treiben viele Unternehmen mit einer gezielten panafrikanischen Expansion die wirtschaftliche Integration des Kontinents voran.

Dies zeigt, wie sehr die Welt in ein neues Zeitalter der Multipolarität eingetreten ist. Die neuen aufstrebenden Länder werden neben China zunächst wirtschaftlich, in Zukunft aber auch politisch zunehmend eine Rolle in der Welt spielen.

Die wirtschaftlichen Folgen der Multipolarität

Blicken wir kurz in die Vergangenheit: Im Zeitalter der *Pax Americana* dominierte eine wirtschaftsfreundliche Großmacht die Welt, die zunächst den freien Welthandel begünstigte und schließlich die Globalisierung. Wurden anfangs Waren und später Dienstleistungen in zunehmendem Maße ohne Zollschranken und Handelshemmnisse relativ frei rund um den Globus gehandelt, so brachte die Globalisierung durch die zunehmende Verlagerung der Produktion in Schwellenländer weitere Wohlstands- und Effizienzgewinne.

In einer multipolaren Welt ist dies nicht mehr ohne Einschränkung möglich. So hatte Apple zunächst die Produktion seiner iPhones komplett nach China verlagert, um sich dank niedriger Herstellungskosten die Gunst der Kapitalmärkte zu sichern. Heute wird dies jedoch zunehmend als ein Risiko, als ein Zeichen einer »Überabhängigkeit« gewertet, wie der amerikanische Journalist Mark Gurman es bezeichnete.³ Da kann der Konzernboss Tim Cook noch so sehr herausstreichen, dass die Lieferkette bei Apple »wahrhaftig global« sei und dass die iPhones, iPads und iMacs und all die anderen

Apple-Produkte sowohl in den USA als auch in China, Indien, Vietnam und Japan hergestellt würden. Der wahre Flaschenhals, beharrt Gurman, sei die Endfertigung: Die verschiedenen Komponenten würden aus der ganzen Welt nach China gebracht und dort zentral zu den Geräten verbaut.

Nicht nur auf Apple wächst der Druck, die Lieferkette zu verkürzen und weniger global zu produzieren. Allerorten versuchen Regierungen und Konzerne, die Fertigung strategisch wichtiger Produkte wieder stärker unter ihre Kontrolle zu bringen. Das ist für die Weltwirtschaft die unangenehmste Folge einer multipolaren Weltordnung: Die Unternehmen können die Entscheidung über den Produktionsstandort nicht mehr allein danach treffen, wo die Kosten am niedrigsten sind. In einer multipolaren Welt müssen sie ständig damit rechnen, dass die Versorgung mit wichtigen Komponenten und Rohstoffen unterbrochen oder verzögert werden kann. Weil sich die Weltwirtschaft nicht mehr einer eindeutigen Ordnungsmacht unterordnet, droht diese Gefahr praktisch an jeder Stelle des Produktionsprozesses. Mal kommen die Arbeiter in einer Fabrik in Malaysia nicht zur Arbeit. Mal ist die Hafenausfahrt wichtiger Containerschiffe durch politisch angeordnete Hygienevorschriften blockiert. Ein anderes Mal ist die Lieferung von Kautschuk oder anderen Rohstoffen unterbrochen, weil in einem Exportland Unruhen ausgebrochen sind. Der Krieg Russlands in der Ukraine gefährdet mit einem Schlag die Versorgung der Welt mit Getreide und Düngemittel, zwei Produkten, die bis Februar 2022 als so banal galten, dass ihnen nur selten die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit zuteilwurde.

Das Risiko eines Umsturzes, eines Krieges oder eines Massenstreiks in einem Land steigt spürbar, wenn die Initiatoren nicht mehr fürchten müssen, dass eine Weltordnungsmacht da ist und sie zur Ordnung ruft oder gegebenenfalls militärisch in diesem Land eingreift.